Die Fertigfutter der Grosskonzerne sind nichts anderes, als eine künstlich gemischte Chemiepampe.

Schweinefrass

Hunde und Katzen nehmen in der Gesellschaft einen wichtigen Stellenwert ein – als Platzhalter für allerlei menschliche Bedürfnisse. Für die Nahrungsmittel- und Pharmaindustrie sind unsere geliebten Haustiere vor allem eines: potente Kundschaft.

Text *Eva Rosenfelder*

Hier in diesem tierfreundlichen Geschäft sind die lieben Vierbeiner natürlich willkommen. Hereinspaziert ans Fressnäpfchen! Fido hechelt und geifert. Eine Schnauzlänge vor ihm liegt das Schlaraffenland: farbige Hundebiskuits, Leckerstangen, Riesenknochen auf prall gefüllten Gestellen. Nebenan Spielzeuge in allen Variationen, Halsbänder, Hundeleinen, Kuscheldecken, bunte Näpfe, Pflegeprodukte und Nahrungsergänzungsmittel – für das Tier nur das Beste: «Festtagsmenü mit Gans nach traditioneller Art» oder lieber die «Empfehlung der Saison»: «Huhn und Spargel in cremiger Sauce»?

Geschäft ohne Grenzen

Die Nahrungsmittelindustrie hat das Geschäft mit der «Tierliebe» längst entdeckt. Dort, wo der zwischenmenschliche Kontakt immer armseliger wird, muss oft das Haustier einspringen: als Partnerersatz, Familienbegleiter und Therapeut – als Platzhalter für Menschliches und Allzumenschliches – und immer wieder auch als Wegwerfartikel.

1,35 Millionen Katzen und 0,5 Millionen Hunde halten wir uns in der Schweiz. Sie sind mit Abstand die beliebtesten Gefährten des Menschen. Wurden Tiere einst als Götter verehrt, weil sie für das Überleben unabdinglich waren, so werden sie heute verhätschelt.

Diese Entwicklung lässt bei den Industriemultis zunehmend die Kassen klingeln. Nestlé und Mars sind Leader bei der Herstellung von Fertignahrung für Menschen; nun haben sie sich auch zu führenden Herstellern von Hundefutter gemausert.

Laut «Handelszeitung» gaben Schweizer rund 800 Millionen Franken für Haustiere aus, davon zwei Drittel für die Fütterung. 80 bis 90 Prozent der Hunde und Katzen bekommen industrielles Fertigfutter vorgesetzt.

Mit Futter und Zubehör setzt die Branche weltweit jährlich 70 Milliarden um. Tendenz steigend. Produkte für Heimtiere gelten als Wachstumstreiber und krisensicheres Geschäft. Man weiss, dass tierliebende Menschen eher bei sich selbst Abstriche machen, als bei ihren Samtpfoten und Pelzknäueln. Für die ist nur das Beste gut genug.

Getreide für Raubtiere

Was aber ist das Beste? Was setzen wir unseren Tieren vor, wenn wir Döschen mit Festtagsmenüs öffnen oder dem Senior-Kater sein Diätfutter servieren?

Trockenfutter besteht vorwiegend aus Getreide wie Weizen, Reis, Mais und Soja. Getreide ist billiger als Rohstoffe tierischer Herkunft. Es besteht aus Kohlenhydraten, die zwar schnelle Energie liefern, aber für zu dicke, wenig aktive oder noch wachsende Hunde und Stubentiger gänzlich ungeeignet sind. Denn wenn die Kohlenhydrate vom Organismus nicht sofort genutzt werden, lagern sie sich für Notzeiten in Form von Fettzellen im Körper ab. Deshalb ist Trockenfutter vor allem eines: gut geeignet zum Heranzüchten von lukrativen Lightfutter-Konsumenten, die es auch unter den Haustieren immer häufiger gibt.

Schlachtabfälle ohne Nährwert

Im Futter von Fido und Tigerchen werden auch sogenannte «tierische Nebenprodukte» verwertet: Schlachtabfälle.

In der Schweiz gibt es drei Kategorien von Schlachtabfällen, die so entsorgt werden sollen, dass sie für Mensch, Tier und Umwelt kein Risiko darstellen. Das «Fleisch» aus den viel beworbenen Dosen und Beuteln der Grosskonzerne stammt ausschliesslich aus Rohstoffen der Kategorie drei, die nahezu unbegrenzt erhältlich sind.

Das Geschäft mit der Tierliebe ist krisenresistent. Denn eher machen Tierhalter bei sich selbst Abstriche als bei ihren Lieblingen.

Boom-Branche

2010 erzielte Nestlé Purina mit der Verpflegung für Vierbeiner einen Umsatz von 13,1 Milliarden Franken. Das entspricht rund zwölf Prozent des gesamten Konzerngeschäftes. Mit Markenprodukten wie Beneful, Bonzo, Felix, Friskies und Pro Plan bolzt der Konzern weltweit ein- bis zweistellige Wachstumsraten.

Die Position des Weltmarktführers muss sich Nestlé allerdings mit Whiskas-Produzent Mars teilen. Beide Konzerne beziffern ihren Marktanteil beim Heimtierfutter auf je 18,3 Prozent. Dahinter folgen mit deutlichem Abstand die zwei Schwergewichte Colgate-Palmolive mit der Marke Hill's und Procter & Gamble mit Marken wie Eukanunba und Iams. Zusammen kontrollieren die vier Giganten die Hälfte des Marktes.

Auch die Fressnapf Schweiz AG floriert: 2003 waren es 19 Filialen, zehn Jahre später 46. Die Umsatzsteigerung in dieser Zeit: 128 Prozent.

«Mit der Maskierung des Futtermülls lässt sich dem Tier fast alles unterjubeln.»

Hans-Ulrich Grimm, Autor von «Katzen würden Mäuse kaufen»

Das sind nicht etwa nur Abfallprodukte aus der Schlachtindustrie, sondern auch aus der Abdeckerei (Kadaver). Diese dürfen wegen der BSE-Gefahr weder als Lebensmittel für Menschen noch als Futter für Nutztiere verwendet werden. Den Heimtieren aber darf man das Zeugs weiterhin verfüttern: «Als Folge dieser Einschränkungen bei Nutztieren, werden die Schlachtabfälle der Kategorie drei heute vorwiegend zu Heimtierfutter verarbeitet…», ist auf der Website des Bundesamtes für Landwirtschaft nachzulesen.

Schlachtabfälle zu verwerten mag für eine Fleisch essende Gesellschaft sinnvoll sein. Doch ist es wirklich nur das, was Konsumenten ihren vierbeinigen Lieblingen in den gluschtigen Beutelchen vorsetzen?

Tiermehl hat kein Gesicht

Die Bestandteile dieser «tierischen Nebenerzeugnisse» werden auf Verpackungen nie im Detail aufgeführt. Aus gutem Grund: Die Liste ist unappetitlich und würde vielleicht den einen oder anderen Konsumenten zum Nachdenken bringen.

In die Kategorie drei fallen neben Knochen, Schwarten und Fetten auch Häute, Hufe, Klauen, Geschlechtsteile, Euter, Haare, Pelze, Schweineborsten, Federn, Schnäbel und Eierschalen, ausserdem Schlachtkörperteile, die nicht mehr als «genusstauglich» gelten, aber verwendet werden dürfen, sofern sie noch keine Anzeichen einer übertragbaren Krankheit aufweisen.

Verboten sind Waren der Kategorie eins. Dazu gehören Kadaver von Versuchstieren oder Tieren, die ansteckende Krankheiten hatten.

Auch Waren der Kategorie zwei wie Gülle, Magen-Darm-Inhalte und Schlachtabfälle mit Medikamentenrückständen dürfen nicht für Tierfutter verwendet werden. Was den belgischen Tierkörperbeseitigungsanlage-Konzern Rendac nicht hinderte, aus Klärschlamm Tierfutter aufzubereiten – um nur einen von vielen Futterskandalen zu nennen. Es gibt auch offiziell legitimierte Skandale: Vom Schweizer Bund offiziell nur im Heimtierfutter zugelassen sind auch gentechnisch veränderte Organismen (GVO); zudem dürfen minderwertige Spaltöle aus der Industrie als Fette verwendet werden: mit ihnen können gefährliche Giftstoffe ins Tierfutter gelangen.

Seit man das stark krebserregende Dioxin in deutschen Hühnereiern fand, wird Nutztierfutter stichprobenartig untersucht. Nicht aber Heimtierfutter – die Heimtiere und ihre Produkte landen ja nicht auf dem Teller …

Futtermüll mit Lockstoffen

Die Verwertung der erlaubten Schlachtabfälle geschieht grossindustriell. Meist beginnen die Abfälle schon während ihrer langen Transportwege zu verderben. Um in den Futtermitteln noch verwendet werden zu können, müssen sie in den Verarbeitungsfirmen stark erhitzt, zerkleinert und sterilisiert werden. So entstehen Tiermehle, die von den grossen Futtermittelfirmen gekauft und zu Futter für unsere Lieblinge verarbeitet werden. Eine Spur von «Fleisch» – magere vier Prozent – sind den branchenüblichen Gepflogenheiten gemäss genug, um als solches bezeichnet zu werden, was auch vom Gesetzgeber toleriert wird.

Die Herstellung mit hoher Temperatur und hohem Druck zerstört die letzten Nährstoffe, Eiweisse, Enzyme und Vitamine, die im minderwertigen Rohmaterial allenfalls noch vorhanden wären. Um diese Defizite auszugleichen, wird in die chemische Trickkiste gegriffen: Unzählige syn-

Nicht nur der Mensch, auch Haustiere verfetten zunehmend.

thetische Zusatzstoffe und Geschmacksverstärker sollen die Hunde- und Katzennasen überlisten. Tatsächlich ist fast jedes Fertigfutter der Grosskonzerne nichts anderes als eine künstlich gemischte Chemiepampe.

Kein Tier würde diesen Müllmix je anrühren, wäre er nicht mit massenhaft Geschmacksverstärkern und Aromen aufgepeppt. Stoffe, die wiederum aus der Industrie stammen – wie beim industriellen «Menschenfrass». Neben klassischen Zutaten wie Glutamat, Hefeextrakt, Zucker, Karamell und Melasse hat die Industrie Zeugs wie Leberspray, Fettgeschmack und unzählige Aromen und Gewürze im Angebot. Sie fördern eine unnatürliche Gefräßigkeit und machen selbst schlechteste Zutaten schmackhaft.

Krank: Mensch und Tier

«Mit der Maskierung des Futtermülls lässt sich dem Tier fast alles unterjubeln», schreibt Hans-Ulrich Grimm in seinem Schwarzbuch Tierfutter «Katzen würden Mäuse kaufen.» Im Gegensatz zu den Lebensmitteln für Menschen müssen Geschmacksverstärker und Aromen auf Tierfutter-Verpackungen nicht deklariert werden. Sie hätten wohl zu wenig Platz auf der Verpackung.

«Ist es verwunderlich, dass immer mehr Vierbeiner an allerlei Krankheiten leiden, die es unter Tieren eigentlich nicht gibt?», fragt Grimm rhetorisch. Leiden, die bisher nur Frauchen oder Herrchen kannten: Zivilisationskrankheiten wie Allergien, Neurodermitis, Hautausschläge oder psychische Störungen.

Warum nur stellen wir uns bei so viel Tierliebe niemals die Frage, warum heute auffallend viele Tiere so früh an Krebs, Diabetes oder Niereninsuffizenz verenden? Und weshalb immer mehr Vierbeiner verfetten – trotz des so gepriesenen, teuren Premium-Lightfutters?

Solche Fragen delegieren wir unverzüglich an die Veterinäre, die schon während ihrer Studienzeit von der Nahrungsmittelindustrie instruiert und beworben worden sind. Eifrig empfehlen sie für unsere Vierbeiner überteuertes Spezialfutter: für die «ausgewogene Ernährung» von gelenkkranken, allergischen, nieren- oder leberkranken, psychotischen und altersschwachen Tiere – für jedes Problem mit passender Chemie versetzt. Es ist wie bei den notorisch empfohlenen Impfungen, Entwurmungen und medikamentösen Behandlungen: Solange Veterinäre am Verkauf dieser Produkte gut mitverdienen, gibt es für viele von ihnen keinen Grund, die Ernährungsempfehlungen der Futtermittelindustrie infrage zu stellen.

Freudiges Fressen

Nun drängt sich natürlich die Frage nach einer artgerechten, gesunden Ernährung unserer Haustiere auf. Sie erklärt sich von selbst, wenn wir uns an die wahre Natur unserer Katzen und Hunde erinnern. Als domestizierte «Raubtiere» brauchen sie Nahrungsmittel auf Fleischbasis. Haben Sie je einen Wolf gesehen, der Getreide frisst – oder eine fette Raubkatze beobachtet in freier Wildbahn?

Kompliziert ist gesunde Ernährung nicht – auch wenn uns die Futtermittelindustrie dies weismachen will. Gemäss Tierhomöopathin Lotti Egli aus Neftenbach (ZH) gehören zu einer gesunden Hundeernährung Frischfleisch mit Innereien, etwas frisches Gemüse und Obst, gutes Lein- oder Sesamöl und Knochen für den Hund und gelegentlich Fisch für die Katze. «Nahrungsmittel mit hohem Pflanzenanteil oder hohem Kohlehydratanteil wie beim Trockenfutter gehören nicht in die Nahrung von Fleischfressern. Sie richten auf die Dauer enorme Schäden an», sagt Egli. Unzählige ihrer vierbeinigen Patienten haben nach einer radikalen Nahrungsumstellung eine frappante Besserung ihrer zum Teil massiven Beschwerden erfahren. Ähnliches berichten viele begeisterte BARFER (BARF = biologisch artgerechtes rohes Tierfutter). Ihre Tiere seien vitaler, hätten ein glänzendes Fell und würden nicht mehr schlecht aus dem Maul riechen, berichten sie.

Statt unseren Lieblingen den letzten Frass in Form von Industriematsch zu servieren, sollten wir unsere Tierliebe besser in Form von naturgemässer frischer Nahrung und einer gesunden Beziehung zum Tier ausdrücken. Meinen Sie nicht auch? ◆

Literatur

⇨ *Hans-Ulrich Grimm: «Katzen würden Mäuse kaufen. Schwarzbuch Tierfutter», Heyne Verlag, 2009, Fr. 15.90*

⇨ *Jutta Ziegler: «Hunde würden länger leben, wenn …» Schwarzbuch Tierarzt, MVG Moderne, 2011, Fr. 29.90*

 Foto: thinkstock.com